

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 75 (1983)

Heft: 7-8: Nationalsozialismus

Artikel: "Die Nation"

Autor: Schmid-Ammann, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Nation»

Paul Schmid-Ammann*

Der Machtantritt Hitlers am 30. Januar 1933 löste in der Schweiz eine faschistische Bewegung aus, die unterschwellig schon vorhanden war. Die 1930 ausgebrochene Wirtschaftskrise führte Zehntausende von Bauernbetrieben in den Ruin, brachte Gewerbe und Handwerk um Aufträge und Verdienst und warf über hunderttausend Industriearbeiter auf die Strasse. Viele kleinbürgerliche Existenzen gerieten in Not. Sie verloren den Glauben an das herrschende Regime und erwarteten ähnlich wie in Deutschland die Hilfe von irgendwelchen *starken Männern*, die *Ordnung* schaffen würden. Ein autoritärer, antidemokratischer Geist griff um sich. Er hatte sich zuerst unter den bürgerlichen Studenten geregt. An den freisinnigen Akademikertagungen in den Jahren 1930/31 rebellierten diese freisinnigen Jungtürken gegen die *verkalkte Politik* ihrer Alten Herren. Aktiv war vor allem eine Studentengruppe an der Universität Zürich, die um die beiden damaligen Redaktoren des *Zürcher Studenten* Hans Vonwyl und Robert Tobler die *Neue Front* bildeten. Ihre politischen Vorbilder waren vorerst der italienische Faschismus und die *universalistische* Schule des Wiener Staatsphilosophen Othmar Spann. Die jungen Herren betrachteten sich als die Elite der Gesellschaft und forderten die Anerkennung des Führerprinzips in Staat und Wirtschaft. Die unmittelbare Demokratie sollte wieder zum repräsentativen System zurückgeführt werden, mit vermehrter Machtfülle des Bundesrates und eines schweizerischen Landammannes an dessen Spitze. Das Parlament wäre zu einem bloss beratenden, von den Korporationen gewählten Organ degradiert worden.

Die studentische *Neue Front* verband sich im Frühling 1933 mit der *Nationalen Front*, einer schon damals eindeutig nationalsozialistischen Gruppe. Bald sprossen zahlreiche *Fronten und Bünde* aus dem politisch aufgelockerten Ackerfeld empor, und die Luft widerhallte vom Propagandaschrei gegen die *Marxisten, Freimaurer, Juden und degenerierten Demokraten*.

Die Frontenpresse war ein Abklatsch der nationalsozialistischen Zeitungen, der organisatorische Aufbau der *Nationalen Front* demjenigen der NSDAP nachgeahmt bis zum Führerprinzip, zum Gehorsamsgelöbnis, zum *Dienstbuch* und zum Hitlergruss. Um sich noch etwas alteidgenösisch zu tarnen, rief man sich statt Heil Hitler *Harus* zu, statt des Hakenkreuzes bediente man sich des alten langschenklichen Schweizerkreuzes und trug das Morgenstern-Abzeichen im Knopfloch. Die zahlreichen lärmigen Parteiaufzüge erfolgten nach deutschem Muster. Um den An-

* Abdruck aus «Unterwegs zur sozialen Demokratie, Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans Oprecht», herausgegeben von Ulrich Kägi, Zürich/Wien 1969. Mit freundlicher Genehmigung des Europa-Verlags.

schein von Massenversammlungen zu erwecken, erhielten die Frontisten der benachbarten Städte jeweils einen *Marschbefehl* und wurden per Camion an den Ort der Kundgebung gefahren. Sie erschienen in einheitlich grauen Hemden, schwarzen Krawatten, Stiefeln und Sporthosen. Der Versammlungssaal war mit Frontenfahnen geschmückt, vor dem Lokaleingang hatte sich zur Kontrolle der Besucher und zum Empfang des *Führers* eine spalierbildende, mit Armbinden versehene Saalschutztruppe aufgestellt, drinnen spielte eine Kapelle dauernd Marschmusik, bis der *Führer*, jubelnd mit *Harus-Rufen* seiner Getreuen begrüßt, eintraf, im Diktatoren-Schritt ans Rednerpult trat und seine Tiraden gegen die verfaulte Demokratie, die parlamentarische Schwatzbude, die marxistischen Bonzen, die freimaurerischen Dunkelmänner und die verluderte Wirtschaft losliess. Den Schluss solcher Veranstaltungen bildeten statt einer Diskussion *Harus-Rufe*, Tusch und Vaterlandshymne. Den Gegnern gegenüber wurde mit einer provozierenden Radautechnik operiert. Nicht selten wurde versucht, sozialdemokratische oder bürgerliche Veranstaltungen zu sprengen und eine allgemeine Keilerei auszulösen. Es gab spezielle frontistische mit Schlagringen und Stahlruten versehene Terrorgruppen, die keine andere Funktion hatten als die Gegner persönlich anzurempeln, in Versammlungen, Theater- und Filmvorführungen mit Pfeifkonzerten und Stinkbomben Störungen hervorzurufen und Schlägereien zu provozieren, damit dann anderntags die Frontenpresse mit grossem Gejammer feststellen konnte, im verlotterten demokratischen Establishment sei der Bürger seines Lebens nicht mehr sicher und deshalb müsse eine starke Führung her, die Ordnung und nationale Einheit schaffe.

Die Nationale Front erhielt aus rechtsbürgerlichen Kreisen viele Sympathien. Unter den Offizieren und Unteroffizieren von Zürich und der Ostschweiz gab es zahlreiche Anhänger. Frontistischverseucht waren vor allem Zürich und Schaffhausen. In Zürich machten im Herbst 1933 die bürgerlichen Parteien bei den Erneuerungswahlen des Stadtrates mit den Frontisten gemeinsame Sache, und in Schaffhausen hielt der frontistische Landesführer Rudolf Henne an der bürgerlichen 1.-August-Feier 1933 die Festansprache.

Es war Zeit, den Widerstand gegen diese unschweizerische Entwicklung zu organisieren. Führende Männer des *Schweizerischen Gewerkschaftsbundes* ergriffen die Initiative. Sie traten in Verbindung mit demokratisch gesinnten Männern und Frauen aus anderen Parteien und Verbänden und einigten sich mit ihnen über die Gründung und Herausgabe eines überparteilichen Kampfblattes für Demokratie und Volksgemeinschaft, *Die Nation*. Die erste Nummer des Blattes kam am 1. September 1933 mit folgendem Aufruf heraus:

Wir rufen alle freiheitlich Gesinnten auf über Parteien und Klassen hinweg zum gemeinsamen Werk!

Die wirtschaftliche, moralische und geistige Krise der Welt zieht immer tiefere Furchen in unser Land. Ausländische Einflüsse bedrängen die Schweiz gefährlicher als je. Fremde Rezepte werden angepriesen, fremde Parolen ausgegeben, fremde Beispiele nachgeahmt. Unter dem Vorwand, die Demokratie erneuern zu wollen, erscheinen Führer, die sich selbst ernannt haben. Sie reden, doch sie gewähren keine Gegenrede. Sie predigen Volksgemeinschaft, doch sie säen Unfrieden. Sie trachten, sich über das souveräne Volk zu setzen. Wenn sie ihr Ziel erreichten, dann wäre die Idee des Schweizerbundes – Freiheit der Bürger, Gleichheit der Stände, Brüderlichkeit der Stämme – zerstört. Damit wäre der Untergang der Eidgenossenschaft besiegelt.

In schwerer Sorge vor solcher Entwicklung, in der Überzeugung, dass die Zukunft der Schweiz nicht durch Unterdrückung und Gewalt, sondern nur durch gerechten Ausgleich gesichert wird,

im Vertrauen, dass unser Volk, getreu seiner Überlieferung, durch Selbstbesinnung, Selbsterziehung und Selbstbestimmung die herrschende Krise bezwinge, haben wir Schweizerbürger, über Gegensätze von Parteien und Klassen hinweg, uns verständigt.

Wir wollen, statt an der Oberfläche der Zeit zu diskutieren, den sozialen Störungen auf den Grund gehen, um sie «mit dem Vaterland und allen Freien» zu überwinden. Wir geloben, in treuer Arbeitsgemeinschaft, die Grundfesten unserer Demokratie zu schützen und für ihren freiheitlichen Ausbau einzustehen.

Wie die Schweiz durch Achtung und Gerechtigkeit gegenüber den sprachlichen und kulturellen Minderheiten den Sinn nationaler Volksgemeinschaft verkörpert, so muss sie ein Beispiel sozialer Volksgemeinschaft werden.

Wir nehmen entschlossen den Kampf für die geistige Freiheit und die nationale Unabhängigkeit auf. Wir wollen mit allen, die nicht gesonnen sind, fatalistisch sich bevormunden zu lassen, uns zusammenfinden auf der freien Tribüne:

«Die Nation».

Sie wird den Beweis erbringen, dass Bürger verschiedener Berufe, verschiedenen Herkommens, verschiedener Anschauung, Bauer und Arbeiter, Kaufmann und Handwerker, Gelehrter und Künstler gemeinsam den Weg bereiten zur geistigen, politischen und wirtschaftlichen Neugestaltung der Eidgenossenschaft.

So rufen wir auf zu mutiger und besonnener Mitarbeit an der geistigen Läuterung, der sozialen Stärkung, der politischen Veredelung unserer Demokratie. Ihr freiheitlich Gesinnten in allen Gauen der Schweiz:

Schart Euch um «Die Nation»

Unterzeichnet war dieser Aufruf von folgenden Persönlichkeiten:

- | | |
|---|---|
| Peter Aebi, cand. rer. pol., Burgdorf | Konrad Ilg, Sekretär, Bern |
| Jos. Albisser, alt eidg. Versicherungsrichter, Luzern | Walter Ingold, Journalist, Bern |
| Dr. Werner Ammann, Zürich-Meilen | Dr. C. Jaeger, Bundesrichter, Lausanne |
| Fritz Bandi, stud. phil., Bern | Dr. Fritz Jenny, Advokat, Basel |
| R. Baumann, Dir. der Union Helvetia, Luzern | Dr. Emil Klöti, Stadtpräsident von Zürich |
| Prof. Dr. Ernst Blumenstein, Bern | Dr. Alfred Kober-Staehelin, Basel |
| Robert Bratschi, Generalsekretär, Bern | Dr. A. Lardelli, Regierungsrat, Chur |
| G. Canevascini, Regierungspräsident, Bellinzona | Prof. Dr. Lasserre, Lausanne |
| Prof. Dr. E. Claparède, Genf | Dr. Annie Leuch, Lausanne |
| Prof. Dr. Charly Clerc, Zürich | E. Lieb, Regierungsrat, Schaffhausen |
| Dr. Eugen Curti, Rechtsanwalt, Zürich | Dr. Peter Liver, Rechtsanwalt, Feren (Gb.) |
| Alberto Defilippis, Stadtpräsident von Lugano | Dr. A. Maag-Socin, Rechtsanwalt, Zürich |
| Prof. Dr. A. Egger, Zürich | Carlo Maggini, Stadtpräsident von Bellinzona |
| Dr. H. Enderlin, Redaktor, Chur | Walter Marbach, Landwirtschaftslehrer, Schaffhausen |
| Dr. M. Eppenberger, Anwalt, Basel | Prof. Dr. F. Marbach, Bern |
| Maria Fierz, Präsidentin der Zürcher Frauenzentrale | Cesare Mazza, Regierungsrat, Bellinzona |
| Dr. L. O. Forel, Privatdozent, Nyon | Otto Meyer-Lingg, Fürsprech, Bern |
| Bendicht Frautschi, Landwirt, Turbach-Gstaad | Prof. Henri Miéville, Lausanne |
| Ernst Frautschi, Lehrer, Turbach-Gstaad | Dr. W. Morgenthaler, Privatdozent, Bern |
| Andreas Fueter, stud. med., Zürich | Dr. F. Moeschlin, Schriftsteller, Uetikon a. S. |
| Dr. Andreas Gadiot, Landwirt, Serneus-Klosters | Dr. Fritz C. Moser, Redaktor, Romanshorn |
| Dr. Max Gerwig, Gerichtspräsident, Basel | Werner Niederer, stud. ing., Zürich |
| O. Graf, Lehrersekretär, Bern | Camillo Olgiati, Gemeindepräsident von Giubiasco |
| Prof. Dr. E. Grossmann, Zürich | Dr. Hans Oprecht, Sekretär, Zürich |
| Prof. Dr. E. Hafter, Kilchberg-Zürich | Dr. Max Oettli, Chexbres-Lausanne |
| Prof. Jean de La Harpe, Neuenburg | Prof. Dr. William Rappard, Genf |
| Dr. F. Hauser, Regierungsrat, Basel | Men Rauch, Redaktor, Schuls |
| Dr. R. Hercod, Direktor, Lausanne | Dr. H. Revilliod-Masaryk, Cologny-Genf |
| Fritz Horand, Sekretär, Zürich | Prof. Pierre Reymond, Neuenburg |
| Otto Hunziker, Gerichtspräsident, Zofingen | |

G. B. Rusca, Stadtpräsident von Locarno	K. Straub, Sekretär, Zürich
Dr. Ida Somazzi, Seminarlehrerin, Bern	Rud. Tschudy, Verleger, Glarus
Dr. H. K. Sonderegger, Rechtsanwalt, Heiden	E. Tung, Redaktor, Bern
Dr. V. E. Scherer, Rechtsanwalt, Basel	Prof. Dr. Ed. von Waldkirch, Bern
Dr. M. Schmid, Seminardirektor, Chur	Dr. Fritz Wartenweiler, Nussbaum, Frauenfeld
Paul Schmid-Ammann, Redaktor, Schaffhausen	Dr. Max Weber, Sekretär, Bern
Ph. Schmid-Ruedin, Generalsekretär, Zürich	Dr. Hans Widmer, Stadtpräsident, Winterthur
A. Schnyder, Landwirtschaftslehrer, Solothurn	Dr. E. Zellweger, Rechtsanwalt, Zürich
	Dr. Emil Zürcher, Rechtsanwalt, Zürich

Die ersten Redaktoren der *Nation* waren der Bündner Demokrat und Nationalrat Dr. Andreas Gadient, der Zürcher jungliberale Rechtsanwalt Dr. Eduard Zellweger und der Schaffhauser Bauernsekretär Paul Schmid-Ammann. Das Redaktionssekretariat mit Sitz in Bern, wo die Zeitung herauskam, hatte Enrico Tung, ein im politischen Kampf bewährter Ostschweizer Demokrat, inne. Im ersten Vorstand der Verlagsgenossenschaft, in der Betriebskommission und in der Redaktionskommision wirkten neben den drei genannten Redaktoren unter anderen mit: die Gewerkschaftsvertreter Walter Ingold, Martin Meister, Hans Oprecht und Max Weber, die beiden Demokraten und Angestelltenvertreter Fritz Horand und Philipp Schmid-Ruedin, die Rechtsanwälte Eugen Curti und Emil Zürcher aus Zürich und die beiden linksfreisinnigen Vertreter von Beamtenverbänden Otto Graf und Otto Meyer-Lingg aus Bern. Die erste Nummer der *Nation* enthielt neben den Artikeln der drei Redaktoren Grussbotschaften von Ernest Bovet, dem Generalsekretär der Schweizerischen Völkerbundsvereinigung, von Jean de La Harpe, dem damaligen Präsident der NHG, von Ida Somazzi, der bekannten Vorkämpferin für Frieden, Freiheit und Frauenrechte, von Robert Bratschi, dem Präsidenten des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, von Max Weber, dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des SGB, von Eduard von Waldkirch, dem bernischen Völkerrechtler, und von zwei Vertretern des studentischen *Kampfbundes gegen geistigen Terror*.

Einer der eindrücklichsten Beiträge dieser ersten Nummer der *Nation* entstammte der Feder des deutschen Schriftstellers Wilhelm Herzog, der als Emigrant in der Schweiz lebte und unter dem Pseudonym Julien Sorel schreiben musste, weil die eidgenössische Fremdenpolizei, der schon 1933 der Schlotter vor den Hitlerschergen in den Knochen sass, emigrierten Schriftstellern nicht erlaubte, politische Artikel zu schreiben. Sorel/Herzog warnte mit geradezu prophetischen Worten vor der Gefahr, die der Schweiz vom neuen Deutschland her drohte. Vom Dritten Reich aus werde die Brandfackel in alle Staaten Europas geworfen werden:

«Schon brennt Europa. Ein grosser Teil – sein Mittelstück – liegt bereits in Schutt und Asche. Kulturell, politisch, sozial, geistig. Die Nachbarstaaten müssen fürchten, dass sich der Brandherd ausdehnt. Sie suchen sich gegen die Ansteckung zu schützen. Aber wie? Wenn die Brandstifter nicht gefasst und unschädlich gemacht werden? Wenn irgendwo im Herzen Europas immer wieder Männer auftreten können, die den Krieg an sich preisen? Die bewusst die Massen ihres Volkes in eine Psychose hineinhetzen? Die für den nächsten Krieg fieberhaft rüsten, um Rache für die Niederlage zu nehmen? Die ganz offen bereits die Welt wieder aufteilen oder im voraus annexieren, ganz ähnlich wie während der Jahre 1914 bis 1917?

Mit einem Aufwand an Propagandamitteln, mit einer vor nichts zurückschreckenden beispiellosen Agitation, die jene des Weltkrieges weit übertrifft. Nicht nur durch die neuen Mittel der Technik, des Radios, der Kinos usw., sondern durch das Raffinement und die Skrupellosigkeit, mit denen sie eingesetzt werden. Protest? Völkerbund? Intervention? Démarches? – Zwirnfäden, über die kein echter Hakenkreuzritter stolpert.

Die gesamte übrige Welt hat Angst vor dem Ausbruch eines neuen Krieges. Die verantwortlichen Staatsmänner Frankreichs, Grossbritanniens, der USA wollen um jeden Preis den Frieden. Sie zittern vor den Brandstiftern. Diese Angst ermuntert nur die deutschen Helden, die den Pazifismus der übrigen Menschheit belächeln oder verachten. Die den *Tod im Bett* als ihrer heroischen Weltanschauung zuwider empfinden. Die kühner und schamloser als die Alldeutschen vor 1914 das Recht, ja die Pflicht zum Kriege proklamieren. Und die Welt schaut zu ...

Sie sieht die Brandfackel. Sie sieht sie in den Händen hoher Amtspersonen des Dritten Reiches, der verantwortlichen Führer des neuen Deutschlands. Sie hört die Provokationen gegen Österreich, gegen die Schweiz. Eine grosse deutsche Zeitung bezeichnet die 2 860 000 Deutschschweizer bereits als *heimatlose Deutsche*, deren Rückführung in das neue deutsche Reich die Forderung der nächsten Zukunft sei. Soweit sind wir.

Es ist nicht mehr fünf Minuten vor zwölf, wie kluge Beobachter der Weltlage noch kürzlich zu sagen pflegten. Es ist bereits Mitternacht. Und die tiefe Finsternis des neudeutschen Barbarismus wird nur durch den Flammenschein erhellt, der von den Brandfackeln der braunen Hemdenträger ausgeht.

Noch geniesst das übrige Europa den Frieden. Aber welch ein ängstlicher, dürftiger, zitternder Friede! Ein Daumier würde ihn als ausgezehrtes Bettelkind bezeichnen. Wird Europa die Kraft und den Überblick behalten, die Ausdehnung des Brandes zu verhindern? Hat es unter seinen Führern energische und zähe Brandmeister? Werden sie den Flammenschein, der viele schon blendet,

benützen, um die Brandstifter festzustellen? Wird Europa diejenigen, die sich herostratisch rühmen, die Brandfackel in alle Staaten zu werfen, zur Verantwortung ziehen? Vor ein Weltgericht stellen? Oder bleiben alle Forderungen der Vernunft und der Logik wieder Utopien? Nicht das Selbstverständliche, sondern das Wahnsinnige wird Wirklichkeit? Behält der deutsche Dichter recht, der das Wort geprägt hat: *Von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität?*

Oder wird es der Aktivität und der entschlossenen Abwehr jener von der Pest noch nicht angesteckten Europäer gelingen, die Völker von der Bestialität über die Nationalität wieder zur Humanität zurückzuführen?»

Das war die Aufgabe, die sich die *Nation* gestellt hatte, und der Weg, den zu gehen sie entschlossen war: von der Bestialität über die Nationalität wieder zur Humanität zurückzuführen. Diesem Ziel blieb das Blatt in all den stürmischen und gefahrvollen Zeiten, die noch kommen sollten, unerschütterlich treu. Gleich vom ersten Tage an wurde es zu einem Sprachrohr des nationalen Widerstandes, also schon zu einer Zeit, als spätere Widerstandskämpfer die aussenpolitischen Gefahren noch lange nicht erkannt hatten. Dieses gemeinsame Ziel vor Augen, schlossen sich die Freunde der *Nation* zu einer engen Kampfgemeinschaft zusammen. Sie wollten das Blatt nicht nur zu einer geistigen Waffe gegen Diktatur, Gewalt und Intoleranz schmieden, sondern mit ihm auch den Boden für eine Politik der politischen und sozialen Erneuerung der schweizerischen Demokratie und des wirtschaftlichen Wiederaufbaues vorbereiten. So ging aus den Kreisen der *Nation* später die *Kriseninitiative* und die *Richtlinienbewegung* hervor, zwei grossangelegte Aktionen, die eine neue Sachpolitik mit einem verpflichtenden Programm für die Erhaltung der Demokratie und ihren sozialen und wirtschaftlichen Ausbau erstrebten. Es kam dann im September 1939 der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Auch in dieser Zeit und unter sehr erschwerten Umständen hielt die *Nation* an ihrem freiheitlichen Kurs fest. Unablässig kämpfte sie in jenen düsteren Jahren, da die Schweiz rings von den Armeen Hitlers umstellt war, gegen Defätismus, Anpassung und gegen die Wühlereien der *Fünften Kolonne*.

Als dann im Mai 1945 das *Tausendjährige Reich* in Schutt und Trümmer sank und Europa wieder frei atmen konnte, schien die Hauptaufgabe der *Nation* erfüllt zu sein. Einige Jahre später ist das Blatt eingegangen. Ich bedauerte sein Verschwinden, und wenn ich die heutige verworrene geistige Situation unseres Landes sehe, so denke ich, wäre wieder, gewiss in anderer Form und mit anderer Blickrichtung, eine *Nation* nötig, die über alle Parteigegensätze hinweg die aufbauenden demokratischen Kräfte sammeln würde und Klarheit schüfe über die Ziele einer neuen, freiheitlichen, sozialen und humanen Schweiz.